

Bericht des Gemeinderats

Postulat Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP) vom 28. Juni 2007: Aktiv für Kinder: Alternative Formen in der Kleinkindbetreuung (07.000227)

In der Stadtratssitzung vom 3. April 2008 wurde das folgende Postulat Fraktion SP/JUSO erheblich erklärt:

In der Stadt besteht grundsätzlich ein vielfältiges und gut ausgebautes Angebot an familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten für Kinder im Vorschulalter und im Schulalter. Trotz dieses breiten Angebots an familienergänzender Kinderbetreuung besteht nach wie vor Handlungsbedarf (siehe Bericht des Gemeinderates „Familienergänzende Kinderbetreuung in der Stadt Bern, Bestandesaufnahme, Zielsetzungen und Massnahmen“, März 2007). Vor allem für Kleinkinder (Kinder bis zum Alter von drei Jahren) sind die Wartefristen nach wie vor lang, beispielsweise warteten im Frühjahr 2007 ca. 700 Kinder auf einen Platz, rund die Hälfte davon sind Kinder im Alter von 0 bis 2 Jahren.

Die Stadt steht mit ihren Problemen nicht alleine da. Auch in Zürich beispielsweise zeigen sich in der familienergänzenden Kinderbetreuung ähnliche Probleme. Die Stadt Zürich hat nun gehandelt und zwei alternative Formen der Kleinkinder-Betreuung entwickelt: das Tandem-Modell und das Götti-Modell.

Das Tandem-Modell besteht aus einer Kleinstkindergruppe mit Kindern von 0 bis 3 Jahren und einer grösseren Gruppe von 3- bis 5-Jährigen. Im so genannten Götti-Modell werden in einer Kleingruppe Säuglinge bis 18 Monate und in einer zweiten Gruppe Kinder von 19 Monaten bis 5 Jahren betreut. Bei beiden Modellen sind die Subgruppen autonom organisiert, stehen aber in Kontakt zueinander und können manche Aktivitäten gemeinsam durchführen. Ist ein Kind alt genug für den Übertritt in die andere Gruppe, wird dieser Schritt sorgfältig vorbereitet. Wichtig ist bei beiden Modellen, dass die Qualität der Betreuung stimmt. In Modellbetrieben der Stadt Zürich werden diese beiden Modelle seit zwei Jahren praktiziert. Die Erfahrungen sind laut Auskunft der zuständigen Stellen positiv.

Mit diesem System können für Kleinkinder zusätzlich Betreuungsplätze geschaffen, denn aufgrund der geltenden Richtlinien können in einer altersgemischten Gruppe mit 10 Kindern maximal 2 Kinder unter 18 Monaten betreut werden.

Zwar gilt allgemein der Grundsatz der Betreuung in altersgemischten Gruppen, reine Säuglingsgruppen sind in Fachkreisen verpönt. Drei Argumente werden gegen reine Säuglingsgruppen ins Feld geführt: Die Kleinkinder hätten zu wenig Anregungen, für die Betreuerinnen sei die Arbeit sehr anstrengend und der Wechsel der Bezugspersonen im Alter von 18 Monaten sei schlecht für die Kinder. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Umsetzung der neuen Betreuungsmodelle zu evaluieren, damit der alltägliche Umgang mit den Kindern wissenschaftlich überprüft wird. Eine solche Evaluation lässt sich problemlos in Zusammenarbeit mit der Universität durchführen.

In diesem Zusammenhang wird der Gemeinderat gebeten,

- die Einführung des Tandem- und des Götti-Modells in den städtischen Kinderkrippen zu prüfen
- die Umsetzung zu evaluieren.

Bern, 28. Juni 2007

Postulat Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP), Liselotte Lüscher, Markus Lüthi, Andreas Zysset, Guglielmo Grossi, Gisela Vollmer, Giovanna Battagliero, Andreas Krummen, Miriam Schwarz, Stefan Jordi, Michael Aebbersold, Claudia Kuster, Annette Lehmann, Hasim Sönmez, Patrizia Mordini, Rolf Schuler, Thomas Götting, Christof Berger, Ruedi Keller

Bericht des Gemeinderats

Der Gemeinderat informierte in seiner Antwort auf das Postulat, dass er bereit sei, über die Erfahrungen mit den verschiedenen Modellen der Kleinstkindbetreuung in der Stadt Bern zu berichten und zu Handen des Stadtrats Schlussfolgerungen zu ziehen. Der hier vorliegende Bericht zeigt die Situation in der Säuglings- und Kleinstkinderbetreuung in der Stadt Bern auf und informiert, wie einige Tagesstätten auf das bestehende Problem der langen Wartelisten eingegangen sind.

Acht Betriebe in der Stadt Bern (zwei städtische und sechs private, von der Stadt mitfinanzierte) führen spezielle Säuglingsgruppen. Säuglingsgruppe ist an dieser Stelle zu präzisieren: in sechs Betrieben sind die Kinder drei bis ca. vierundzwanzig Monate alt; in zwei Betrieben bleiben die Kinder von drei Monaten bis drei Jahren zusammen und wechseln erst dann in eine Gruppe mit älteren Kindern. Ein Betrieb hatte eine Säuglingsgruppe eingeführt, musste sie aber nach kurzer Betriebszeit wieder schliessen, da die hohe Belastung zu Kündigungen der Mitarbeiterinnen führte. Dieser Betrieb hat nun in Anlehnung an das Göttingmodell eine neue Organisationsform eingeführt, die sowohl für die Kinder wie für die Mitarbeiterinnen zufriedenstellend ist und eher den räumlichen Gegebenheiten angepasst ist. Ein Betrieb ist im Moment mit der Ausarbeitung eines Konzepts zum Aufbau einer neuen Gruppe in Anlehnung an das Göttingmodell beschäftigt.

In den acht Tagesstätten, in denen Säuglingsgruppen geführt werden, wird nach anerkannten, pädagogischen Modellen gearbeitet. In fünf Betrieben wird nach den Ansätzen von Dr. Emmi Pikler, ihrer Tochter Anna Tardos und Elfriede Hengstenberg gearbeitet, in einem nach der Montessori Pädagogik, in einem nach dem Modell von Regula Kormann. In der Waldkita wird nach der Überzeugung gearbeitet, dass die Kinder den Kontakt zur Natur brauchen und im Wald alles finden, was sie zu ihrer Entwicklung benötigen. Alle Betriebe zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine sorgfältig gestaltete Eingewöhnungszeit bei der Aufnahme eines Säuglings und beim Übertritt in die Gruppe der älteren Kinder einplanen (Berliner Modell, Montessori Pädagogik). Wichtig ist es, dass die Kinder von den Eltern jeweils in diesem Prozess unterstützt und begleitet werden und die Aufnahme und die Eingewöhnung eines neuen Kinds stufenweise und begleitet über einen längeren Zeitraum stattfindet. Alle Betriebe pflegen auch beim Wechsel in die Gruppe der grösseren Kinder eine individuell auf die Bedürfnisse des Kinds ausgerichtete Eingewöhnung. Zudem führen alle Tagesstätten ein „offenes“ Haus; die Kinder aller Altersgruppen haben die Gelegenheit, einander wechselseitig zu besuchen und sich so kennenzulernen.

In den Tagesstätten wurde die Erfahrung gemacht, dass die Kleinstkinder auf Wechsel der Betreuungspersonen sensibel reagieren - sei dies tagsüber, wenn eine Mitarbeiterin nach Hause geht, wenn eine Auszubildende oder Praktikantin die Gruppe wechselt, oder beim Übertritt in die Gruppe der älteren Kinder. Aufgrund dieser Erfahrung lassen die meisten Betriebe die Auszubildenden und die Praktikantinnen ein ganzes Jahr in derselben Gruppe arbeiten. Beim Übertritt in die Gruppe der grösseren Kinder im Alter von zwei bzw. drei Jahren nimmt die Bindung an die Betreuungsperson aber zugunsten des Interesses am Spiel mit

Gleichaltrigen und älteren Kindern ab, und ein Kind kann den begleiteten Wechsel zu einer anderen Betreuungsperson in der Regel gut bewältigen.

Die Mitarbeiterinnen der verschiedenen Tagesstätten sind in der Regel zufrieden bis sehr zufrieden mit ihrer Arbeit und zeigen keine Ermüdungserscheinungen. Bei Neuanstellungen wird in allen Betrieben schon gemäss Stellenprofil explizit nach Erzieherinnen gesucht, die sich für die Zielgruppe speziell interessieren und/oder dazu ausgebildet sind. Die Weiterbildung und der Austausch unter den Mitarbeitenden ist ein weiterer wichtiger Aspekt, der zu Berufszufriedenheit führt. Nicht zuletzt sind es aber angepasste Betreuungsschlüssel, gut strukturierte und eingerichtete Räume und die Organisation der Abläufe, die zu Handlungssicherheit und Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen führen, was sich auf die Qualität der Betreuung auswirkt.

Die Elternarbeit ist ein Aspekt der Kinderbetreuung, die in allen Betrieben bewusst gepflegt wird. Es werden Kontaktheft geführt, die wechselseitig Informationen zu Essen, Schlaf und Spiel des Kinds geben. In allen Tagesstätten wird darauf geachtet, die Essens-, Schlaf- und Spielbedürfnisse der betreuten Kinder hinsichtlich Zeitpunkt oder Dauer möglichst individuell zu befriedigen. Es finden regelmässig Gespräche zwischen Betreuenden und Eltern statt. Dabei kann das Fachwissen der professionellen Betreuenden den Eltern Sicherheit vermitteln und Antworten auf Fragen zur Entwicklung und zum Fortschritt ihrer Kinder geben. In vier Betrieben wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es für die Eltern sehr wichtig war, dass ihr Kind in eine altershomogene Gruppe aufgenommen werden konnte - hier scheint der Sicherheitsaspekt eine sehr wichtige Rolle zu spielen.

Diskussion der verschiedenen Modelle

Die zentralen Fragen bei der Betreuung der Säuglinge und Kleinstkinder sind: Welche Betreuungsform ist sinnvoll und fördert die Entwicklung? Welche Betreuungsform schadet ihnen unter Umständen? Wie kann dem erhöhten Platzbedarf für Säuglinge und Kleinstkinder begegnet werden? Ist es immer noch sinnvoll davon auszugehen, dass nur altersgemischte Gruppen den Bedürfnissen der betreuten Kinder vollumfänglich gerecht werden?

Im Bericht zur Betreuung von bis 18 Monate alten Kindern in Krippen der Stadt Zürich, 2006 steht: „Unter Fachleuten besteht ein Konsens darüber, dass die Altersdurchmischung die Entwicklung und das Wohlbefinden von Säuglingen und Kleinkindern optimal fördert. Für die Kinder bietet die relativ kleine, altersgemischte Gruppe in geeigneten Gruppenräumen einen stabilen Rahmen. Den Betreuern und Betreuerinnen erlaubt dieser Rahmen, konstante und tragende Bindungen mit den Kindern aufzubauen und unter den Kindern zu fördern. Die Vorteile von altersdurchmischten Gruppen für die Kinder sind für einen Teil der erzieherischen Fachkräfte und für Entwicklungspsychologen so überzeugend, dass altershomogene Säuglingsgruppen - unabhängig von der Nachfrage nach Säuglingsplätzen grundsätzlich indiskutabel sind. Andere erzieherische Fachkräfte, Trägerschaften und auch Behörden, die Krippen bewilligen, subventionieren oder leiten, sind dazu bereit, professionell geführte Säuglingsgruppen als Zugeständnis an die Bedarfssituation zuzulassen bzw. zu führen. (...) Diese Personengruppe weist auch auf die Nachteile der Säuglingsbetreuung in altersgemischten Gruppen hin, wie sie in manchen Krippen im Kanton Zürich beobachtet werden können. So werden z.B. Überstimulierung und Überforderung der Kleinstkinder in altersgemischten Gruppen als Probleme beschrieben.“

Die Erfahrungen der verschiedenen Tagesstätten in Bern, die altershomogene bzw. altersreduzierte Säuglings- und Kleinstkindergruppen führen, zeigen auf, dass diese Betreuungsformen kindgerechte Alternativen zu altersdurchmischten Gruppen darstellen. Die wichtigsten

Qualitätskriterien für Säuglinge und Kleinstkinder sind Sicherheit, Ruhe und eine verlässliche Bezugsperson, die schnell und emphatisch auf die Bedürfnisse des Kinds reagiert. Zur Bildungs- und Förderungsvoraussetzung gehören ein anregendes Umfeld, das zur eigenständigen Exploration des eigenen Körpers aber auch der „Umwelt“ einlädt und der Blick- und Berührungskontakt zu Bezugspersonen.

Alle Tagesstätten haben betont, dass bei der Organisationsform der altershomogenen Gruppe genau diesen Qualitätsaspekten Rechnung getragen werden kann. Es können Räume geschaffen werden, in denen die Säuglinge und Kleinstkinder in einer sicheren Umgebung Ruhe und Schutz erfahren und in ihrem individuellen Tempo ihre Umgebung erkunden und erfahren können. Kleinstkinder, die sich bereits selber fortbewegen aber noch nicht sprechen können und die ihre Umgebung erkunden wollen, erhalten in altersgemischten Gruppen weniger Freiraum als Kinder in altersreduzierten Gruppen. In altersgemischten Gruppen müssen die Erziehenden die Explorationsmöglichkeiten der Kleinstkinder zu deren Schutz, aber auch aufgrund von Konfliktsituationen, die sich aus den unterschiedlichen Interessen der verschiedenen alten Kinder ergeben, einschränken. Es wurde festgestellt, dass die kleineren Kinder an den Rand und in eine Beobachterposition gedrängt werden, wenn deutlich ältere Kinder in denselben Räumen spielen. Es wurde auch beobachtet, dass Kleinstkinder mehr Laute von sich geben (d.h. ihre Sprache entwickeln), mehr spielen und sich mehr bewegen, wenn sie nur mit Gleichaltrigen zusammen sind. Kleinstkinder scheinen sich eher an Gleichaltrigen zu orientieren und mit ihnen zu interagieren als mit älteren Kindern. Die Entwicklungsunterschiede zwischen ein- und zweijährigen Kindern schaffen genügend Spannungsfelder in der Entwicklung - so dass sich auch hier die Kleineren an den Grösseren orientieren können und durch sie angespornt werden zu lernen.

Die Säuglinge und Kleinstkinder treffen in den Tagesstätten der Stadt Bern auf Fachpersonen, die sich auf ihren Entwicklungsstand und auf Kleinstkinderpädagogik spezialisiert haben. Dank dieser Spezialisierung verfügen sie über eine hohe Handlungssicherheit im Umgang mit den Säuglingen und Kleinstkindern. Dank internen Weiterbildungen und Sitzungen erhöht sich die Berufszufriedenheit deutlich, da ein Austausch möglich ist. Wichtig für die Berufszufriedenheit sind aber nicht zuletzt der Betreuungsschlüssel (Säuglinge und Kleinstkinder brauchen in der Regel mehr Betreuungseinheiten), spezifisch gestaltete Räume und gut organisierte Abläufe.

Die Bindung der Säuglinge und Kleinstkinder an ihre Betreuungspersonen scheint ein sehr wichtiger Punkt zu sein, der mit grosser Sorgfalt behandelt werden muss. Das Kind sucht immer die Balance zwischen Bindung und Exploration. Die Feinfühligkeit der Eltern aber auch der Betreuungspersonen sind in Bezug auf diese Balance von sehr grosser Bedeutung. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Anmerkung, dass in den Betrieben davon ausgegangen wird, dass die Eltern der Kinder deren primäre Bindungspersonen sind. Den Mitarbeitenden ist bewusst, dass pädagogische Ziele ohne die Mitwirkung der Eltern nicht zu erreichen sind. Es wird deshalb ein kooperatives Verhalten zwischen Tagesstätte und Elternhaus angestrebt und immer wieder das Gespräch mit den Eltern und bei Problemen nach gemeinsamen Lösungen gesucht. Sowohl die Eltern wie auch die Tagesstätten übernehmen Verantwortung und leisten so einen bedeutsamen Teil zur Erreichung der (vereinbarten) Ziele - immer mit dem übergeordneten Ziel, dass das Kind in einer für seine Entwicklung förderlichen Umgebung aufwachsen kann.

Fazit

Die Betriebe der familienergänzenden Betreuung der Stadt Bern sind auf die Situation der langen Wartelisten mit dem hohen Anteil an Säuglingen und Kleinstkindern eingegangen. In

den vergangenen eineinhalb Jahren haben einige Betriebe vermehrt Säuglinge und Kleinstkinder aufgenommen und betreuen diese in altershomogenen Gruppen oder in Gruppen in Anlehnung an das Göttimodell. Die Erfahrungen in den Tagesstätten, die Säuglinge und Kleinstkinder in einer altershomogenen Gruppe betreuen, zeigen auf, dass auch mit dieser Organisationsform eine hohe Betreuungsqualität erzielt werden kann. Weder Modelle mit altergemischten noch solche mit altershomogenen Gruppen scheinen per se die einzig richtigen zu sein. Wichtig bei jeder Modellwahl ist, dass Trägerschaft und Betreuerinnen sich der Vor- und Nachteile der gewählten Betreuungsform bewusst sind und über Strukturen und die Organisation möglichst optimale Bedingungen sowohl für die Kinder wie für die Betreuerinnen schaffen.

Bei der Neueröffnung einer altershomogenen Gruppe kann eine maximale Anzahl von Säuglingen und Kleinstkindern aufgenommen werden. Die Betreuungsqualität der Kinder darf darunter jedoch nicht leiden, und auch für die weiterführende Betreuung der älter gewordenen Kinder sind optimale Bedingungen zu gewährleisten. Die fachliche Diskussion, welche Formen der Kinderbetreuung (der kleineren und der grösseren) sinnvoll sind und wie sie sich umsetzen lassen, ist weiter zu führen. Tatsache ist aber, dass heute auf der Warteliste über 80 Prozent der Kinder unter zwei Jahren oder ungeboren sind. Die Aufnahme von Kleinstkindern muss deshalb auch in der nächsten Zeit höchste Priorität haben.

Folgen für das Personal und die Finanzen

Keine direkten Folgen für das Personal und die Finanzen. Zu beachten ist aber, dass die Betreuung von Säuglingen und Kleinstkindern im Vergleich zu älteren Kindern aufwändiger ist. Wenn der Anteil der betreuten Kleinstkinder weiterhin so stark zunimmt wie bisher, wird der Betreuungsschlüssel angepasst werden müssen. Das bedeutet mehr Betreuungspersonal pro Kindergruppe und damit mehr Personalkosten.

Bern, 10. Juni 2009

Der Gemeinderat